



Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 2. April 1841.

### Meteorisches.

Es gehört gewiß zu den selteneren Vorkommenheiten, daß eine Naturerscheinung wie diejenige ist, die unter obigem Artikel hier näher beschrieben werden soll, in einem Localblatt erörtert wird, und doch hat die jüngste Zeit hierzu die Veranlassung gegeben, in welcher die das Phänomen begleitenden Erscheinungen von sehr Vielen beobachtet worden sind.

Der besondern Güte des Königl. Kreis-Land-rathes, Herrn Prinzen Friedr. von Schönau-Carolath Durchlaucht, welcher die amtliche Untersuchung mit ganz besonderer Genauigkeit geleitet hat, verdanke ich die Mittheilung nachstehender zu Protokoll genommener, zur Veröffentlichung verstatteten Angaben, die ich hier fast wörtlich wiedergebe. Sie sind daher officiell.

Am Montage den 22. März dieses Jahres war ein Einwohner aus Heinrichau mit 10 Mann ohnweit des sogenannten Schobenhauses hinter dem Meil-Eichen-Krüge, 800 Schritt nördlich von der Chaussee, beschäftigt, Reißig zu binden, als sie Nachmittags, ohngefähr halb vier Uhr, drei starke Donnerschläge gleich Kanonenschüssen hörten, ungeschadet nur bei sonst ganz heiterem Himmel und warmen Sonnenschein eine kleine weiße Wolke im Scheitelpunkt sichtbar war; es erhob sich hiernach unmittelbar ein starkes Säusen in der Luft, das von Abend herzukommen schien, je mehr es sich näherte, immer stärker wurde und zuletzt sich in einen Klang, gleich dem einer Orgel, hoch und niedrig veränderte, welcher ohngefähr 5 Minuten anhalten konnte. Der

Klang, je mehr er sich der Erde näherte, nahm wieder den Ton des Säusens an und hierauf hörten die erwähnten Arbeiter einen schweren Körper, gleich als wenn man einen Stein auf die Erde wirft, auf-fallen. Sie gingen der Richtung nach, wo sie glaubten, daß der Ton herkäme und einer derselben bemerkte in einer Entfernung von 100 bis 150 Schritt die Erde in dieser Richtung, von wo der Ton hergekommen, aufgelockert und grub mit einem Stück Holz nach, weil er fürchtete, der Stein, den er aus der Luft an diese Stelle heruntergefallen glaubte, könne heiß sein, weshalb er Anstand nahm, den Stein, der sich durch das Einstoßen des Holzes in das Loch fühlen ließ, sogleich anzugreifen. Endlich brachte er ihn in Gemeinschaft eines andern aus der Erde, in welche er ohngefähr einen halben Fuß tief hineingeschlagen war, wie dies die frisch aufgeworfene Erde erkennen ließ. Der Stein war aber ganz kalt. Er wurde später dem Königl. Kreis-Landrathe behändigt und ist von demselben der Königl. Hoch-löbl. Regierung nebst begleitendem Berichte übersandt worden. Der Fundort ist ein 20 bis 30 Jahr altes Kiefergehöge auf Seiffersholzer Terrain, die Beschaffenheit der Vertiefung, wo der Stein aufgefunden, zeigte, daß sie durch einen senkrecht fallenden Körper entstanden sein müsse.

Die dies Phänomen begleitenden Erscheinungen sind jedoch nicht allein an dem bezeichneten Orte, sondern nach denen erhaltenen Nachrichten in einem ziemlich weiten Umkreise beobachtet worden, auch

ist das Kanonendonner ähnliche Rollen nicht allein von Personen, die im Freien waren, sondern selbst von vielen in der Stube eine Beschäftigung treibenden gehört worden; in Sagan, Züllichau, Neusalz, Schlame und vielen Dörfern des Kreises ist es wahrgenommen worden. Eine Feuererscheinung ist von den angeführten Arbeitern nicht bemerkt worden, doch will man eine solche in Sagan und Heinersdorf gesehen haben. Bemerkenswerth ist es, daß alle Aussagen sich dahin vereinigen, daß das Getöse vom Gewitterdonner wesentlich verschieden gewesen sei. Die Luft war hier an genanntem Tage rein und mild, Luftströmung aus Südwest, Temperatur + 10 R.; eine Temperaturveränderung ist nach dem Phänomen nicht bemerkt worden.

Der aufgefundenen Stein selbst ist das Fragment eines größern, er ähnelt am meisten einer 4seitigen Pyramide mit einem Auswuchs auf der einen Seite, drei Seiten hiervon stellen Bruchflächen dar, die wahrscheinlich durch das Zerspringen des Steins in der Luft entstanden sind, die vierte Seite und Basis zeigt jene derartigen Aërolithen (aër Luft, lithos Stein) eigenthümliche schwarze dünne Schale, die auch hier mit mehreren flachen und einigen tiefern Eindrücken versehen ist. Mit dieser Schale ist der Stein vor dem Zerspringen ohnfehlbar ganz umkleidet gewesen. Da das Fragment nicht der Kugelform angehöret, so läßt sich auf die ursprüngliche Größe kein Schluß ziehen. Beim Auffinden des Steines war ein Stück davon losgeschlagen worden, wodurch eine Bruchfläche entstanden war, die von denen anderen durch das wahrscheinliche Zerspringen veranlaßt, sich durch ein gewisses frisches Ansehen wesentlich unterscheidet. Diese neue Bruchfläche besitzt eine erdig bleigraue Farbe, unebenen, körnigen, matten Bruch mit vielen metallischen, theilweis kristallinischen Körnern, deren einige bedeutend größer sind und gelblichen Metallglanz zeigen. Durch eine Loupe erscheint dies viel deutlicher. Ebenso zeigt sich Metallglanz, wenn man mit einem Messer etwas einzuschneiden versucht, sowie, wenn man mit einem Stahl daran schlägt, wobei Funken entstehen. Die andern Bruchflächen, die der Stein beim Auffinden bereits besaß, zeigen nicht die oben angegebene rein bleigraue, sondern eine dunklere mehr ins bräunlichgraue spielende Farbe, wodurch sich eine bedeutende Verschiedenheit in dieser Beziehung herausstellt.

Das Gewicht des größeren Steinstücks betrug:

1 Pfd. 28 Loth  $2\frac{2}{3}$  Dntn., des kleineren Stückes: 12 Loth  $1\frac{1}{2}$  Dntn., in Summa: 2 Pfd. 9 Loth  $\frac{1}{2}$  Dntn. bürgerl. Gew.

Um den Stein nicht zu verlegen, wurden nur mit wenigen kleinen Splitterchen einige chemische Versuche angestellt, die neben andern Beimischungen den Hauptbestandtheil, einen sehr bedeutenden Eisengehalt nachwiesen.

Foßt man das Ganze zusammen, nämlich die Erscheinungen, die dem Fallen und Auffinden des Steins vorangingen; die äußere Beschaffenheit, besonders die schwarze dünne mit grubenförmigen Vertiefungen versehene Schale desselben, welche auf einen früher weichen, Eindrücken zugänglichen Zustand des Ganzen schließen läßt; der Umstand, daß diese schwarze mit grubenförmigen Vertiefungen versehene Schale allen derartigen Aërolithen eigenthümlich ist; ferner das bedeutende spezifische Gewicht desselben und der nachgewiesene große Eisengehalt, so läßt sich mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der aufgefundenen Stein ein wirklicher Meteorstein sei.

Aber, höre ich fragen, wie bilden sich diese Steine, wo kommen sie eigentlich her? — Es kann hier nicht der Ort sein, diese Fragen weitläufig zu erörtern und nach Möglichkeit zu beantworten, doch sei mir erlaubt, Nachstehendes darüber anzuführen. Obgleich das Niederfallen von Meteorsteinen den Alten bekannt war, so wurde dasselbe doch bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts für etwas Märchenhaftes gehalten, bis Dr. Chladni sich das Verdienst erwarb, die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinzulenken. Er sammelte alle hierauf bezügliche Nachrichten, ordnete ein Verzeichniß aller beobachteten Steinfälle und sammelte eine Menge Meteorsteine, die er später der Universität Berlin schenkte. Die neuern Naturforscher trennten sich bei der Erklärung über den Ursprung dieser Steine, sowie der Sternschnuppen, Feuerkugeln und Steinregen in 4 Parteien, nämlich der Telluristen, Atmosphäristen, Lunaristen und Kosmisten.

Die Telluristen (tellus Erde) nehmen an, daß es irdische Erzeugnisse, z. B. aus Vulkanen, von den Polen der Erde, oder durch den Blitz von Felsspitzen losgerissene Massen wären. Allein es ist nie beobachtet worden, daß Vulkane Meteorsteine ausgeworfen hätten; dann haben Meteorsteine eine ganz andere Zusammensetzung als unsere Urgebirgsarten und endlich sind Feuerkugeln und dergl. in einer so gro-

ßen Höhe beobachtet worden, daß aller Glaube an unsere Vulkane schwindet.

Die Atmosphäristen betrachten sie als Erzeugnisse unseres Dunstkreises; allein hiergegen wurden sehr gewichtige Einwendungen gemacht. Um in der sehr verdünnten höhern Luftschicht unserer etwa 10 Meilen hohen Atmosphäre einen Stein von 5 Pfd. zu bilden, würde nach Lampadius eine Cubikmeile luftförmiger Stoffe nothwendig sein, wieviel mehr zu einem Stein von mehreren, ja sehr vielen Klaftern Durchmesser, wie die Steinregen zu Mormes am 24. Juli 1790, L'Agile am 26. April 1803, Stannern bei Jilau am 22. April 1808, beweisen, wo eine große Menge Steine auf meilengroße Flächen herabfielen.

Die Bildung einer solchen Masse müßte mit Einem Male, gleichsam mit Einem Schlage geschehen, und mit einer fürchterlichen, alles vernichtenden Revolution in der Atmosphäre verbunden sein. In den höchsten Gegenden des Luftkreises herrscht die geringste Wärme, in welcher unmöglich derartige chemische Thätigkeiten entstehen können. Ja die Höhe, in welcher Feuerkugeln beobachtet worden sind, hat die über die Atmosphäre weit hinausragende von 60 und mehr geogr. Meilen gezeigt. Kant hält die in den höchsten Regionen sich zeigenden Sternschnuppen, deren zuweilige Höhe Schröter auf 600 Meilen schätzt, ebenfalls für Feuerkugeln. Die am 15. Novbr. 1812 beobachtete Feuerkugel wurde in Deutschland, Oesterreich, Rußland und andern Ländern gesehen. Sie war gewiß nicht in, sondern über der Atmosphäre.

Die Lunaristen (luna, Mond) lassen dergl. Steine aus Mondvulkanen kommen. La Place hat gezeigt, daß wenn ein Vulkan auf dem Monde einen Stein mit solcher Gewalt emporschleudere, daß derselbe anfangs in der Secunde 7771 Pariser Fuß durchflöge, er allerdings aus dem Gebiete der Mondanziehung heraus und in den Bereich der Anziehungskraft der Erde gerathen könne. Oibers räumt zwar die Möglichkeit ein, glaubt aber nicht, daß alle Steinsfälle auf der Erde von solchen Mondvulkanen herrühren, besonders da eine ganz eigene Lage dieser Vulkane gegen die Erde gehöre, wenn ihre Auswürflinge die Erde erreichen sollen. Vor wenig Jahren hat dennoch Berzelius es zur Wahrscheinlichkeit zu erheben versucht, daß dergl. aus dem Monde kommen könnten.

Die Lehre der Kosmisten (kosmos die Welt) von Halley geahndet, von Chladni ausgebildet, sagt im Wesentlichen Folgendes: Die Feuerkugeln sind au-

ßer der Erdatmosphäre im Weltraume entstandene Stoffhaufen, sie haben verschiedene Dichtigkeit, bewegen sich mit einer äußerst großen Schnelligkeit und gehören keinem großen Weltkörper an. Kommen sie der Erdatmosphäre nahe, so treten sie in dieselbe ein, bewegen sich anfangs schnell fort, entbinden durch Zusammendrücken der Luft viel Wärme, erweichen, entzünden sich und zerplazen endlich durch die in ihrem Innern entwickelten Dämpfe, wobei ihre Trümmer auf die Erde herabfallen.

Für die Wahrscheinlichkeit des kosmischen Ursprungs der Sternschnuppen, Feuerkugeln und Meteorsteine, spricht die außerordentlich schnelle und oft horizontale Bewegung derselben. Ihre Geschwindigkeit beträgt mehrere Meilen in der Secunde. Dies ist nicht einem Körper irdischen, sondern nur einem kosmischen Ursprungs möglich.

Bekanntlich zeigen sich in den Nächten des 10. Aug. und 13. Novbrs. ungeheure Zahlen von Sternschnuppen, welche eine sehr sorgfältige Beobachtung und Berechnung von mehreren Seiten veranlaßt haben. Nach einem dergl. Bericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur v. Jahr 1839 heißt es: „Diese Höhengermittelungen beweisen das Sichtbarwerden der Sternschnuppen schon in solchen Höhen, wo keine zur Erde gehörenden Theile mehr suspendirt sein können; durch ihre Richtungen offenbar ein Hereintreten in den Bereich der Erde von Außen und durch ihre Geschwindigkeiten von 4—6 Meilen in der Secunde, daß solche von keiner denkbaren Kraft auf der Erde erzeugt sein können.“ Gleichwohl glaubt man, daß es doch auch Sternschnuppen irdischen Ursprungs gebe.

Doch genug hiervon.

Um wieder auf unsern Luftreisenden zurück zu kommen, so bemerke ich zum Schluß noch, daß der am 3. Septbr. 1808 bei den Dörfern Stratow und Wustra in Böhmen beobachtete Steinfall sehr viel Aehnlichkeit mit dem unrigen hatte, es geschah auch dort an einem schönen windstillen Nachmittage, um 3½ Uhr unter Kanonenschießen ähnlichem Knalle, diesem folgte ein Saufen und Pfeifen, welches mit einem Schlage, wie vom Falle eines schweren Körpers endigte. Feldarbeiter waren in der Nähe und fanden 4 Steine, welche 3—4 Zoll in den sandigen Boden eingedrungen und beim Aufheben schon ziemlich kalt waren. Der größte wog über 5, der kleinste 2½ Pfd. Das äußere Ansehn derselben war nach der Beschreibung dem unrigen ganz ähnlich.

Möge dies Wenige über den fraglichen Gegenstand nachsichtig aufgenommen werden.

Grünberg, d. 30. März 1841.

C. S. Weimann, Apotheker.

### Der Königsstuhl oder das Berggespenst.

(Beschluß.)

8.

Am andern Morgen war wieder das ganze Gewerk versammelt in der großen Grubenböhle des Eingangs zum neuen Schacht. Maria hatte die Nacht hier zugebracht und eben verkündet, daß der Metallkönig gefunden sei. Auch Erik der Dalekarle war da; konnte man doch die fleißigen Arme des kräftigsten Häuers bei der dringenden Arbeit nicht länger füglich entbehren. Maria stand als Bergmann gekleidet vor den Männern und bot wieder große Wetten an, wenn Einer etwa zweifeln wollte an der Wahrheit ihrer Aussage. Hastig mahnte sie der Commissar, nun ohne weiteres voranzufahren in den Schacht, in dem die Ader verborgen sei, und erbot sich, ihr mit dem Untersteiger auf dem Fuße zu folgen. Da lachte Maria und wollte nichts wissen von einem Schacht oder einer Ader. „Was nützen die Adern?“ sagte sie. „Der Metallkönig hat seine Adern in alle Berge der Welt wurzeln lassen; das Herz allein ist hier zu finden; das Diamantenherz und der Königsstuhl von Gold und Perlen, auf dem es schläft in königlicher Ruhe, das ist die Hauptsache.“

Nun ging sie voran in den äußersten Hintergrund der Höhle, wo das Gestein drohend überhing; der Commissar und der Unheil ahnende gebeugte Vater folgten. Hier drängte sie sich am Boden hin in eine Felspalte und schlug mit dem bogenförmig gekrümmten Hämmerlein an die hohle Wand, daß es laut und klargreich erkündete, gleich dem Seufzer eines Sterbenden.

„Die Wand durchbrochen!“ schrie jubelnd de Geer, und Erik trat fest heran, drängte sich neben Marien in die Spalte und arbeitete mit glühender Anstrengung. Plötzlich erscholl von unten ein dumpfes Rollen und mit ungeheurem Geräusch rollte das überhängende Felsstück in die Tiefe und ein weiter Schlund öffnete sich. Man sprang mit den Fackeln herbei und blau, roth und grün, wie kopfgroße Edelsteine mit Goldschimmer und wasserhellen Perlen blühte und flammte es in ungeheurer Tiefe und schaute magisch mit blinzelnden Gluthaugen in die Höhe. Alle staunten und erschrafen, da war Maria, auf

die Niemand geachtet, an den zackigen Klippwänden sachte hinabgleitend, schon unten in der Finsterniß. Jämmerlich weinte Heberlin und schrie in die Schlucht hinein: „Maria, meine Tochter!“ und bekam keine Antwort. Der Bergcommissar verkroch sich zähneklappernd, und von Steigern und Knappen wagte sich Keiner hinab, der wahnsinnigen verlorenen Jungfrau herauszuhelfen, denn unten zuckte und regte sich ein recht schauriges Geisterleben und es hüftelte und wisperte in gar unheimlicher Heimlichkeit. Doch Erik kommt, der kräftige, liebesieche Dalekarle. Vorsichtig, ohne Angst, wenn auch mit unruhigem Herzen, klettert er in den Schlund hinein, der still und glühend verehrten Geliebten nach. Kaum ist er verschwunden, so rollt und kracht es von oben, als stürze der ganze Berg zusammen, und mit schrecklichem Gebrause senkt sich doppelt und mehrfach herabgeschoben die ganze Felswand vor die Deffnung, mit ewigem Verschluss das Reich des Metallkönigs bedeckend; oben aber stürzte leblos der alte Heberlin zu Boden. — Der Bergcommissar entfloß, aber nicht seinem bösen Gewissen. Vielsache Betrügereien gegen den Staat hatte er verübt; mit den Schätzen der Unterwelt wollte er das Böse gut machen. Alles dies kam zum Vorschein; nur er selbst ward nicht wieder gesehen.

9.

Die Sage von dem verschütteten Liebespaar erzählen heut noch die Bergleute von Dannemora dem Fremden, aber nicht traurig, sondern freudigen Herzens. Denn nach ihrer Meinung lebt das Paar da unten im schönen Geisterreiche mit den guten Kobolden des Berges ein ewiges, glückliches Leben. Der Metallkönig hat Maria Heberlin zur Königin gemacht und ihr sein Diamantenherz gegeben, den goldenen Stuhl, ein Bett von Perlen und viele Zimmer von funkelnden Krystallen und leuchtendem Gestein. Weil aber ein Diamantenherz nicht erwärmen und erwärmen kann auf menschliche Weise, so hat Maria das heiße treue Herz ihres Erik zur Erquickung, der an ihrer Seite herrscht, in ihren Armen ruht und den Metallkönig Vater nennt.

Die verschüttete Höhle hat noch Niemand zu öffnen gewagt; aber Mariens Glaube hat sich bewährt, denn dicht daneben ist ein ergiebiger Schacht angelegt worden, der, wenn auch nicht Edelsteine und Gold, doch reichlich und gediegen nutzbare Mineralien liefert. Der Schacht heißt zu dieser Stunde noch Königsstuhl, das ist Königsstuhl.